

<b>Author:</b>	Harvey Whitehouse
<b>Year:</b>	2004
<b>Title:</b>	<i>Modes of Religiosity. A Cognitive Theory of Religious Transmission</i>
<b>Publisher:</b>	Alta Mira Press
<b>City:</b>	Walnut Creek u.a.
<b>Number of Pages:</b>	193 S.
<b>Price:</b>	€ 23,50 (Paperback)
<b>ISBN:</b>	0-7591-0615-0

**Review:** Der Kulturanthropologe Harvey Whitehouse erarbeitet in seinem Buch *Modes of Religiosity* eine kognitionswissenschaftlich orientierte Religionstheorie, in welcher er zwei divergierende Tradierungsformen religiöser Praxis skizziert, die er mit den mentalen Funktionsweisen bestimmter Gedächtnisfunktionen in Verbindung setzt. Die Grundlagen seiner Theorie der *Modes of Religiosity* entwickelte er bereits in zwei vorangegangenen Publikationen.<sup>1</sup>

Mit seinem Unternehmen reiht sich Whitehouse in die noch junge Disziplin der sogenannten Cognitive Science of Religion<sup>2</sup> ein, die spätestens seit Anfang der 1990'er Jahre mit dem Versuch Kognitionswissenschaft und Religionsforschung zu verbinden<sup>3</sup>, erste Bausteine für eine *Science*<sup>4</sup> of Religion liefert. Das Programm der kognitiven Religionswissenschaft besteht in dem Versuch, grundlegende kognitive Funktionen mit der Entstehung, Aneignung und Weitergabe von kulturellen Phänomenen wie Religionen in Verbindung zu setzen und dadurch zu analysieren. Kultur und Religion sind demnach das Ergebnis evolutionistischer und selektionistischer Prozesse kognitiver Mechanismen, „that drive the selection of culturally widespread representations“ (S. 7). In Anlehnung an diese Theorien<sup>5</sup> in der Cognitive Science of Religion, geht der Autor von zwei, zueinander in Kontrast stehenden, Typen religiöser Praxis<sup>6</sup> aus: den sogenannten *doctrinal* und *imagistic* Modes. Das Vorkommen der beiden *Modes* lasse sich dabei nicht aus den historisch gegebenen Formen der Religionen ableiten,

<sup>1</sup> Whitehouse, Harvey: *Inside The Cult: Religious Innovation and Transmission in Papua New Guinea*. Oxford, u.a. 1995. Ders.: *Arguments and Icons: Divergent Modes of Religiosity*. Oxford, u.a. 2000.

<sup>2</sup> Die sogenannte Cognitive Science of Religion (CSR) vereint mehrere theoretische Ansätze aus Kognitionspsychologie, Entwicklungspsychologie, Neuropsychologie, Linguistik, Philosophie, Ethologie und Evolutionstheorie zur Erklärung der Grundlagen mentaler Funktionsweisen und der damit einhergehenden Bedingungen für die Entstehung von Kultur und Religion.

<sup>3</sup> Vgl. McCauley, R.N./Thomas Lawson: *Rethinking Religion: Connecting Cognition and Culture*. Cambridge 1990.

<sup>4</sup> *Science* wird hier in einem naturwissenschaftlichen Sinn verstanden.

<sup>5</sup> Vgl. Pascal Boyer 1994, 2004, Stewart Guthrie 1993, Dan Sperber 1996, Scott Atran 2002, Robert N. McCauley/Thomas Lawson 2002, u.a.

<sup>6</sup> Whitehouse (1995) entwarf seine Theorie auf der Grundlage einer empirischen Untersuchung am Cargo-Kult in Papua Neuguinea.

sondern wird als Konsequenz universaler Eigenschaften des menschlichen Gehirns und seiner Gedächtnisfunktionen erklärt.

Whitehouse gliedert sein Buch in drei Hauptteile, wobei der erste Teil „Cognition and Religious Transmission“ eine Hinführung zu seiner Theorie darstellen soll, indem er zunächst das theoretische Konzept kontraintuitiver Eigenschaften religiöser Repräsentationen von Pascal Boyer<sup>7</sup> aufgreift und mit der Ritualtheorie von McCauley/Lawson<sup>8</sup> um eine Unterscheidung von „Cognitively Optimal“<sup>9</sup> und „Cognitively Costly Religion“<sup>10</sup> erweitert. Allerdings bleibt der systematische und argumentative Gehalt dieser Theorien bei Whitehouse unklar, da er seine Theorie im zweiten Hauptteil „The Theory of Modes of Religiosity“ an zwei divergierenden Gedächtnisformen festmacht und die oben angeführten Ansätze nicht explizit verwendet. Whitehouse arbeitet in seiner Theorie mit Erkenntnissen aus der Kognitionspsychologie und bietet eine Hypothese zu den Effekten, die zwei spezifische, kognitive Mechanismen, das semantische und episodische Gedächtnis<sup>11</sup>, auf die Überlieferung von religiösen Vorstellungen haben. Das semantische Gedächtnis verweist auf mentale Repräsentationen eher allgemeinerer Natur, im Sinne eines lexikalischen Gedächtnisses. Das episodische bzw. autobiographische Gedächtnis verarbeitet hingegen mentale Repräsentationen spezifischer, persönlicher Erlebnisse, die als eindeutige Episoden erinnert werden. Der *doctrinal Mode* wird durch die Aktivierung des semantischen Gedächtnisses konstituiert, wenn religiöse Inhalte mit hoher Regelmäßigkeit wiederholt werden. Er wird durch weit verbreitete, inklusivistische, standardisierte, zentralisierte und unpersönliche (geringe Solidarität) Religionsformen charakterisiert. Im *imagistic Mode* hingegen wird das episodische Gedächtnis im Zusammenhang mit hoher Emotionalität bei religiösen Handlungen angesprochen. Nur die seltenen emotional „dramatischen“ Erinnerungen (wie etwa Initiationszeremonien) verbleiben als spezifische Einzelerlebnisse über lange Zeit im autobiographischen bzw. episodischen Gedächtnis. Die episodischen Erinnerungen bilden nach Whitehouse eine nur schwache Grundlage verbaler Vermittlung und Weitergabe. Stattdessen werden diese Erinnerungen zu einem Referenzpunkt individueller Reflexion (*spontaneous exegetical reflections*, S. 72; 113) über die möglichen Bedeutungen von Erlebnissen, die oft als göttliche Offenbarungen oder persönliche Inspirationen erlebt oder interpretiert werden. Die assoziierten Bedeutungen werden allerdings kaum von der Gruppe geteilt, wohingegen die einzigartigen Erlebnisse dazu führen, dass das Ereignis und die Teilnehmer sehr genau erinnert werden. Der *imagistic Mode* zeichnet sich daher in nicht weit verbreiteten, exklusivistischen, ideologisch heterogenen, unzentralisierten und intensiv solidarisierten Religionsformen ab. Diese beiden Tradierungsformen lassen sich nach Whitehouse in allen Religionen wiederfinden und ihre

---

<sup>7</sup> Boyer, Pascal: *Religion Explained: The Evolutionary Origins of Religious Thought*. New York: Basic Books 2001.

<sup>8</sup> McCauley, R.N./Thomas Lawson: *Bringing Ritual to Mind. Psychological Foundations of Cultural Forms*. Cambridge University Press 2002.

<sup>9</sup> Demnach können bestimmte religiöse Vorstellungen (Götter, Geister, Ahnen, usw.) intuitiv leichter und damit „natürlich“ angeeignet werden.

<sup>10</sup> „By contrast, some religious concepts run against the grain of more intuitive kinds of thinking, pushing behavior in directions that are contrary to our “natural” impulses and inclinations.” S. 7.

<sup>11</sup> Diese Unterscheidung geht auf E. Tulving zurück. Vgl. E. Tulving: *Episodic and Semantic Memory*, in: Tulving, E. und W. Donaldson (Hg.): *Organization of Memory*. New York 1972.

spezifischen Variablen<sup>12</sup> haben weitreichende Konsequenzen für die soziale Morphologie religiöser Traditionen. Sie kommen dabei nicht in Reinform vor, sondern jede Religion beinhaltet immer beide *Modes*, wobei sie mal mehr zum einen und mal mehr zum anderen „Pol“ tendieren kann. „What the theory of modes of religiosity sets out to explain, then, is the *tendency* for religious systems to gravitate toward divergent attractor positions“ (S. 76). Im letzten Abschnitt „Theoretical and Empirical Challenges“ geht er, wie der Überschrift bereits zu entnehmen ist, auf den noch zu überprüfenden Status seiner Theorie ein. Positiv ist also seine Haltung, nicht das Rad neu erfunden haben zu wollen, sondern sich der Probleme und Schwächen seiner Theorie durchaus bewusst zu sein. Somit lässt er zumindest die Möglichkeit für Modifikationen offen, ohne die Theorie der Empirie überzuordnen. Die Theorie von Whitehouse bietet einen interessanten Aspekt – trotz ihrer wissenschaftstheoretischen „Ungemütlichkeiten“ und damit verbundenen empirischen Herausforderungen – im Hinblick auf die Unterscheidung von verbaler vs. nonverbaler, bzw. semantisch basierter vs. erlebnisbasierter Vermittlung religiösen Wissens. Dabei kommt vor allem im Bereich der erlebnisbasierten Vermittlung religiösen Wissens (*imagistic Mode*) der Frage nach „Körperlichkeit“ eine große Rolle zu, die jedoch leider nicht explizit gemacht wird. Ein weiterer interessanter Ansatz lässt sich in der Art und Weise finden, wie psychologische und soziopolitische Faktoren in einer Theorie zusammengeführt und ihre Interdependenzen auf kognitive Voraussetzungen zurückgeführt werden. Das dabei entwickelte dichotome Modell erinnert an viele vorangegangene Religionstheorien, von Max Weber, Ernest Gellner, Victor Turner oder Fredrik Barth. Nach Whitehouse mangeln alle diese Versuche allerdings an einer *Erklärung* zu dem „Ursprung“ dieser zwei sich kontrastierenden Formen religiöser Erfahrung und Praxis (S. 64). Der dezidiert *erklärende* Anspruch seines kognitionspsychologischen Ansatzes bietet eine vielversprechende interdisziplinäre Grundlage für weitere Forschung und bemüht sich, in der Theoriebildung „harter“ Wissenschaft nicht stehen zu bleiben. Inwiefern ihm dies allerdings gelingt, bleibt abzuwarten und muss weiterhin in systematisch operationalisierten Hypothesen und Methoden getestet werden.<sup>13</sup> Das gleiche gilt für das gesamte Programm kognitiver Religionstheorien und deren fortschreitenden Einfluss, den auch die deutsche Religionswissenschaft nicht länger ignorieren kann.

Sebastian Schüler (Leipzig)

© Sebastian Schüler (Marburg 2006). Marburg Journal of Religion, ISSN 1612-2941

---

<sup>12</sup> Whitehouse unterscheidet fünf psychologische und sieben soziopolitische Variablen innerhalb der *Modes*.

<sup>13</sup> Einige Versuche, die Theorie auf Fallbeispiele anzuwenden und auch theoretische Diskussionen finden sich beispielsweise in Whitehouse/Laidlaw: *Ritual and Memory*, Oxford 2004; Whitehouse/McCauley: *Mind and Religion*. Oxford 2005.